

# Ich sehe was, was du nicht siehst

Der Ruhe wegen hat Loredana Nemes Rügen besucht. Der Buchen wegen fuhr sie immer wieder hin: Sommer. *Von Freddy Langer*



**N**ahezu unbemerkt feierte Deutschlands kleinster Nationalpark Anfang dieses Jahres ein Jubiläum: Da stand er seit zehn Jahren auf der Naturerbeliste der UNESCO – dabei ist Jasmund im deutschen Bewusstsein doch viel mehr als Kulturerbe verankert denn als Naturerbe. Denn dorthin hatte Caspar David Friedrich im Januar 1818 seine Hochzeitsreise unternommen und sicher nicht zuletzt deshalb später sich und seine Frau Caroline in ein Bild gesetzt, auf dem unter einem Baldachin aus Buchenästen und vor dem perlmuttfarbenen schimmernden Meer aus der zerrissenen Klippe die Wissower Klippen wie Stalagmiten aus dem Boden ragen. Felsen, die es heute nicht mehr gibt. Sie zerbrachen im Jahr 2005. Etwa fünfzigtausend Kubikmeter Gestein stürzten damals auf den Strand hinunter und weiter bis ins Meer. Aber das ändert nichts daran, dass Besucher an dieser Stelle nach wie vor bis zur Abbruchkante robben und von dort fast senkrecht in die Tiefe schauen, um im Angesicht der Gefahr ein Moment wohligen Schauderns zu erleben. Gerade so, wie Caspar David Friedrich es ihnen auf seinem Gemälde vormacht.

Der Ruhm und der Ruf dieses nur dreitausend Hektar großen Nationalparks verdankt sich den nahezu schneeweißen Kreidefelsen, an erster Stelle der fast hundertzwanzig Meter steil aufragenden Wand des Königsstuhls. Aber die Gegend ist vielfältiger, als es die immer wieder gezeigten Bilder der zerrissenen Küstenlinie aus Kreide vermuten lassen. In abflusslosen Senken bilden Moore, Seen und Feuchtgebiete kleine Biotope, anderswo schlängeln

sich Bäche durch Wiesen. An Steilhängen stehen Ahorn und Ulmen sowie die selten gewordenen Baumarten Wildbirne, Wildapfel und Eibe. Dahinter, landeinwärts, wachsen Erlen und Eschen, vor allem aber Buchen, die hier den größten naturbelassenen Rotbuchenwald entlang der Ostsee bilden. Obwohl in der Fläche überschaubar, ist der Wald groß genug, dass eine natürliche Dynamik für Werden und Vergehen sorgt. Und er ist alt genug, sich allmählich in einen Urwald zurückzuverwandeln. Etliche Bäume sind morsch, einige sterben an Altersschwäche, und so bieten sie als Totholz zahlreichen Pflanzen und Tieren den geeigneten Lebensraum, während drum herum junge Bäume sprießen. Da Buchen mit ihren weiten Kronen mehr Schatten erzeugen als andere Bäume, zugleich für ihr Wachstum kaum Licht benötigen, sind sie etwa Birken und Eichen gegenüber im Vorteil. Sechshundertfünfzigtausend Buchen, so wird geschätzt, stehen im Nationalpark Jasmund – und vermitteln einen Eindruck davon, wie Deutschland fast überall aussähe, ließe man die Natur nach eigenem Gusto walten.

Geschützt wird die Natur auf der Halbinsel Jasmund schon lange, überraschenderweise aus explizit wirtschaftlichen Gründen, nämlich um den Wald als Rohstoffquelle zu erhalten. Formuliert wurden dazu im Jahr 1586 Regeln einer ersten Holzordnung. Dass Jasmund vierhundert Jahre später Nationalpark wurde, verdankt sich dem beherzten Handeln einiger Politiker aus der scheidenden Regierung der DDR, denen es gelang, zwischen dem Fall der Mauer und der Wiedervereinigung ein Mammutprojekt zu stemmen, mit dem im

September 1990 viereinhalb Prozent des Staatsgebiets der DDR unter Schutz gestellt wurden. Gerade noch rechtzeitig, um dieses „Nationalparkprogramm“ im Einigungsvertrag mitaufzunehmen. Die Auszeichnung als UNESCO-Naturerbe verdoppelt den Schutz gewissermaßen. Denn anders als bei den ausgezeichneten Stätten des Weltkulturerbes soll hier nicht konservierend eingegriffen werden, sondern gar nicht. Das macht den Unterschied zwischen Wald und Forst aus. Und führt zu einem Zustand, der vielen nicht nur fremd ist, sondern Angst macht. Er sei unaufgeräumt, sagen dann manche Besucher, weil alles herumstehen und -liegen darf, wie es möchte, wie es eben gewachsen ist oder umgestürzt. Das hält offenbar nicht jeder aus. Und es ist ja kein Zufall, dass Sigmund Freud die geschützten, sich selbst überlassenen Flecken der Wildnis als das Unterbewusstsein der Natur bezeichnet hat. Triebgesteuert, wenn man so will.

Der Deutsche und sein Wald: Das war im Laufe der Geschichte noch selten eine unproblematische Beziehung. Erst allmählich begreifen wir das Wesen der Bäume, verstehen, wie sie reagieren, ahnen, dass sie miteinander kommunizieren. Die Fotografin Loredana Nemes geht sogar so weit, zu fragen, ob sie nicht womöglich sogar sehen können. „Die aus dem Wald von Jasmund sähen dann das Meer,“ sagt sie und begründet damit, weshalb ihr für ihre alle Jahreszeiten umfassende Serie der Buchen ergänzende Aufnahmen des Meeres zwingend erschienen. Und dann sagt sie noch, und sie stockt dabei ein wenig, dass die erste Reihe den besten Blick habe, aber abtreten müsse, wenn die Klippen zu bröckeln begännen. (Fortsetzung folgt.)

**L**oredana Nemes saß im Zug, als wir telefonierten. Sie war unterwegs von Aachen nach Berlin, und der ICE brauste zu diesem Zeitpunkt ungefähr durch die Mitte Deutschlands. Draußen, sagte sie, rausche ein Industriegebiet über, lauter flache Bauten, lauter große Parkplätze, dahinter plattes Land. Leer. Oder wenigstens fast leer. Denn Äcker und Felder bedeuten ja nicht nichts. Auch wenn es um diese Jahreszeit bisweilen diesen Eindruck erwecken könnte. Dann klang sie mit einem Mal ein wenig aufgeregt, als weit hinten, so beschrieb sie es, inmitten dieser öden Agrarlandschaft, ein paar Bäume auftraten. Ein kleiner Hain, wie ein Märchenwald, angelegt aller Wahrscheinlichkeit nach von den Vorvorfahren eines Landwirts, der hier so regelmäßig Holz schlägt, wie er für kommende Generationen wieder Bäumchen pflanzt. Auch Bäume kann man säen und ernten.

Loredana Nemes liebt Bäume. Über alles. So macht es den Eindruck. Aber das schien ihr selbst nicht bewusst zu sein, bis sie Erholung auf Rügen suchte. Oben, im Nordosten der Insel, in der Gegend um Sassnitz. Dort, wo auf manchen Landkarten die Lage jener Kreidefelsen, die Caspar David Friedrich in einem der schönsten Bilder der deutschen Romantik festgehalten hat, mit einem Fotoapparat markiert ist. Das war im Frühjahr 2019. In der ersten Woche des Aprils.

Loredana Nemes ist Fotografin. Aber zum Fotografieren war sie nicht gekommen; im Gegenteil. Sie hatte nach der Vorbereitung einer großen Ausstellung Ruhe gesucht. Dort, wo es roh ist und rauh. Sonst wenigstens. Aber die Knospen der Buchen verströmten einen seltsamen Zauber in ihrer Weichheit und ihrer Zurückhaltung. Ein paar Bilder nahm sie dann eben doch auf, in Schwarzweiß, aber erst zurück zu Hause, in ihrer Dunkelkammer, begriff sie, dass dort ein Thema auf sie wartete. Und fuhr nur wenige Tage später gleich wieder hin.

Jetzt lugte aus allen Ästen und Zweigen der Buchen ganz zart ein allererstes helles Grün hervor, gerade so, als säßen Schmetterlinge an den Bäumen, aufgehellt vom gleißenden Licht über dem Meer wie durch einen riesigen Reflektor. Dunkle Stämme, leuchtendes Laub. Es war ein seltsamer Kontrast. Dazu der Geruch von Frühling, den sie als Geruch von Freiheit einatmete. Und es verbarg sich dahinter natürlich auch die Ankündigung neuen Lebens, der Start eines Kreislaufes, an dessen Ende genau die Blätter, die jetzt so verführerisch leuchteten, vertrocknet auf dem Boden liegen und unter ihren Füßen rascheln, knistern und zerbröseln würden, wie es jetzt der Fall mit dem Laub des vorangegangenen Jahres war. Da spätestens begriff sie, dass sie wieder und wieder kommen würde. Zu jeder Jahreszeit. Bei jedem Wetter.

„Sassnitz wartet“, hatte ihr erst vor wenigen Wochen die Bäckerin des Orts eine SMS geschickt. Das war, als Schnee über der Insel lag. Der erste Schnee seit zehn Jahren. Dreißig Zentimeter hoch. Keine weiche Decke, die sich über den Boden schmiegte, die vielmehr tonnenschwer auf ihm lastete. Zugleich waren die Bäume ummantelt von einem frostigen Glitzern. Es war, als sei die Welt in Kälte gekleidet.

Mit dem Schnee, sagt Loredana Nemes, war die Serie beendet. Knapp zwei Jahre nach ihrer ersten Aufnahme. Und nach knapp einem Dutzend Besuchen in den Wäldern des Nationalparks Jasmund, während der sie immer wieder denselben Weg entlang des Klippenrands gegangen ist. Und dennoch stets Neues entdeckte. Mittlerweile, sagt Loredana Nemes, kenne sie entlang der acht, neun Kilometer langen Strecke jeden Baum. Es fehlte nur, dass sie sagt: mit Namen.

Die Bäume, sagt Loredana Nemes, seien so schön still. So leicht verdaulich, formuliert sie es. Und meint damit den Gegensatz zu den Porträtserien, an denen sie sonst arbeitet. Die Auseinandersetzung mit Menschen in Cafés, zu denen nur Männer Zutritt haben, mit Herren aus Vorstandsetagen, mit Fahrgästen in der U-Bahn und mit steinalten Paaren, die sich nach sechzig Jahren und mehr noch immer lieben. Aber dann glaubt man mit einem Mal auch in der Struktur der Rinden mit ihren Wunden und Rissen Lebensspuren zu sehen. Und stehen nicht manche Bäume beieinander wie für eine Familienaufstellung sortiert, hier ein Paar, dort ein Einzelgänger. Ausgestoßen? Oder sucht auch er bloß seine Ruhe? Loredana Nemes jedenfalls scheinen die Aufnahmen mehr und mehr zur Seelensuche geworden zu sein und ganz sicher auch zur Spurensuche der eigenen Biographie, wenn sie von sich als Karpertenmädchen spricht und sich an die Wälder Rumäniens erinnert, aus denen sie als Kind mit den Eltern vor fünfunddreißig Jahren nach Deutschland geflohen ist. (Fortsetzung folgt)

## Wer hat dich, du schöner Wald

Der Ruhe wegen hat Loredana Nemes Rügen besucht. Der Buchen wegen fuhr sie immer wieder hin: Frühling. *Von Freddy Langer*



Foto: Loredana Nemes





## Wenn nicht die Wolke da gewesen wär

Der Ruhe wegen hat Loredana Nemes Rügen besucht. Der Buchen wegen fuhr sie immer wieder hin: Herbst. Von Freddy Langer



Wirklich? Gilt das noch, was Bertolt Brecht in den dreißiger Jahren formulierte, nämlich dass ein Gespräch über Bäume fast ein Verbrechen sei, weil es ein Schweigen über so viele Untaten einschließe? Oder ist nicht gerade heute das Gespräch über Bäume dringend notwendig, um Verbrechen zu verhindern – an den Bäumen, an den Wäldern, an der Natur? Wer sich noch traut, all seinem Ausstoß von Kohlendioxid zum Trotz, über deutsche Autobahnen zu fahren, sieht links und rechts des Asphaltbands in den Wäldern der Mittelgebirge allorten verdorrte Fichten stehen, die aus braunem Boden ragen wie verrostete Nägel, die in Reih' und Glied, aber nur zur Hälfte in ein Brett geschlagen wurden. Oder blickt auf riesige leere Flächen dort, wo man die Baumleichen mit großem Gerät in einem Schwung fortgeschafft hat. Drum herum jedoch leuchtet kurz noch der Herbst in all seinen Farben, dass einem ganz warm ums Herz werden kann. Was also tun?

Sprechen wir. Über Bäume. Wer sich dazu mit Loredana Nemes einlässt, landet über kurz oder lang bei der Lyrik. Nur knapp äußert sie sich vorher noch rasch über die wunderbare Fügung, dass der Schwarz-Weiß-Film das Laub im Oktober, wenn es in strahlendem Gelb aufflammt und in knalligem Orange geradezu explodiert, in das exakt selbe Grau übersetzt wie im Mai das helle Grün der sich aus den Ästen windenden Blätter. Das komme ihr vor, sagt sie, wie eine Klammer, wie eine Erinnerung an den Anfang, bevor sich mit dem Winter eine tiefe Stille über den Wald senkt.

Dann sagt sie Brecht auf, auswendig, nicht nur „An die Nachgeborenen“, sondern auch „Erinnerung an die Marie A.“, aber keineswegs wegen des Pflaumenbaums, sondern der Wolke wegen, die sich für die Dauer eines Kusses ins Bild des Himmels schiebt und gleich darauf verschwindet. Sie nennt das „Unbestellbarkeit“. Während andere vielleicht von Künstlerglück sprächen. Oder von der Belohnung für Fleiß und Vertrauen. Auch sie jedenfalls hatte ihre Wolke, einmal, wenn es bei ihr auch Nebel war. Zwischen den Buchen bei Sassnitz, die sie nunmehr dreizehnmal besucht hat und die sie mittlerweile

betrachtet wie alte Freunde. Jedes Mal macht sie sich auf den gleichen Weg, läuft dieselben Bäume ab und stolpert jedes Mal an ein und derselben Stelle über eine knorrige Wurzel, als müsse das so sein, weil ein Ritual es verlangt. Und dann stand sie eben eines Morgens auf dem Balkon der Pension von Frau Göttlich, ausgerechnet, wünschte sich Nebel für ihren Spaziergang – und er kam. Schlich sich heran, vom Meer her über das Land und in den Wald. Veränderte die Stimmung. Und veränderte ihr Sehen. Sie nennt das „ein Geschenk des Unverfügbaren“.

Vielleicht kann man in unseren anstrengenden Zeiten gar nicht anders, als mitunter eine Sehnsucht nach solchen Momenten zu entwickeln. Nach Augenblicken der Ruhe. Auch der Einsamkeit. Oder wie Loredana Nemes den schwedischen Lyriker Tomas Tranströmer zitiert: sich aus der Sichtbarkeit zu schlagen, was für eine Fotografin eine beachtenswerte Metapher ist. Aber womöglich ist man dem Leben in solchen Momenten viel näher als wenn es besonders lebhaft zugeht. Und dann ruft sie erst Elke Erb zur Zeugin mit den Zeilen: „Wenn der Hirsch aus dem Wald tritt – denk nicht, das ist nichts. Oh, weißt du, das ist das Leben!“ Und erzählt im Anschluss aufgeregt über ihre Begegnung mit einem Fuchs, die man sich offenbar so friedlich vorstellen darf wie die im „Kleinen Prinzen“. Bloß dass die beiden im Wald von Jasmund nicht miteinander redeten, sondern sich nur lange in die Augen schauten.

Ja, denkt man da, so ist es wohl, der Wald steckt voller Botschaften. Man muss sie nur lesen können. Oder begreifen. Buchstäblich. So wie wiederum bei Elke Erb, die ihr lyrisches Ich mit den Handflächen über die Rinde eines Baums streichen lässt mit der Erkenntnis: „Sie werden mich übersterben.“

Im Wald von Jasmund liegt reichlich Totholz herum. Doch nehmen wir es als Zeichen dafür, wie gesund er ist. Denn darin wimmelt es von Leben. Im Frühjahr werden wir es sehen. Jetzt ruht es nur. Und später muss man vielleicht zweimal hinschauen, bevor man es entdeckt. Loredana Nemes plant ein Buch mit ihren Fotografien der Buchen von Rügen. Der Untertitel soll lauten: „Über das Umdrehen.“ (Schluss folgt)



## So weiß wie Nichts

Der Ruhe wegen hat Loredana Nemes Rügen besucht. Der Buchen wegen fuhr sie immer wieder hin: Winter.

Von Freddy Langer



Es gibt ein Bild von Loredana Nemes, das sie fast bis zu den Knien im Schnee zeigt. Eingeschnürt in einen dunklen Skianzug, hätte sie als Silhouette zwischen lauter dunklen Stämmen kahler Bäume leicht verloren gehen können, doch ihre neonpink leuchtende Wollmütze wusste das zu verhindern. Die Kappe strahlt auf der Farbfotografie wie eine Signallampe aus der schwarz-weißen Umgebung heraus. Und auch Loredana Nemes strahlt – über das ganze Gesicht.

Aus Sassnitz hatte sie eine SMS erhalten, sich augenblicklich auf den Weg nach Rügen zu machen. Es schneit! Zum ersten Mal, wenn schon nicht seit Menschengedenken, so doch zumindest seit elf Jahren. Schnee, überall liege Schnee. Wenn es ihr ernst sei mit ihrer Dokumentation der Buchenwälder und der Kreidefelsen des Nationalparks Jasmund über alle Jahreszeiten hinweg, dann breite sich für sie in einzigartiger Weise jetzt der Winter aus. Kurz darauf saß sie im Zug. Fast auf den Tag genau ist das jetzt ein Jahr her.

Glaubt man Loredana Nemes, glich die Bahnfahrt durch die Uckermark einer Reise durch ein Märchenland. Alles war ummantelt von einem frostigen Glitzern, das Gras, die Büsche, die Bäume, die Drähte, die von Zaunpfosten zu Zaunpfosten gespannt waren, und natürlich auch die Posten selbst. Eine Landschaft wie unter Zuckerguss begraben. Es hatte nicht viel gefehlt, und sie wäre am nächsten Bahnhof ausgestiegen, um sich dieser Natur zu widmen, die in Kälte gekleidet war. In Rügen dann – Schneetreiben.

Wildestes Schneetreiben. Nichts war an diesem Tag zu erkennen als umherwirbelnde Flocken, wie gleißende Punkte einer kinetischen Lichtinstallation. Und noch weniger war am folgenden Tag zu sehen, als sich Nebel über Rügen niedergelassen hatte und alles umschloss, als stiege der Dampf einer Hexenküche auf. Nur dass es kalt war. Eisig kalt.

Am dritten Tag aber, als habe ihr das Schicksal eine Art meteorologisches Gesamtpaket geschürt, riss der Himmel auf, und die Sonne schüttete ihr Licht über den Wald und die Küste und den Schnee, in den alles eingepackt war und der mit seinem reinen Weiß alles verband, dass man glauben wollte, das Meer sei die Kreidefelsen hinaufgestiegen, um sich im Wald schlafen zu legen. Oder umgekehrt, als schmeichelte sich blütenweiß das Land hinab zur See wie eine Bettdecke, die zum Lüften über einem Fensterbrett hängt. Wasser, Schnee und Eis. Genau genommen war es ja alles daselbe. Nur in jeweils anderer Form. Und darüber ragten die Buchen starr und laublos in den Himmel wie ihre eigenen Scherenschnitte, mit der Endlosigkeit des Meeres als ihrer Rückwand, von der sie sich abhoben.

Es sei still gewesen, erinnert sich Loredana Nemes. Absolut lautlos. Und leer. Gespenstisch leer. Kein Mensch sei außer ihr an diesem Tag, dem dritten nach dem Schneefall, auf dem Wanderweg entlang den Klippen unterwegs gewesen. Nicht eine menschliche Spur habe sie im Schnee gesehen. Nur über die Fußtritte von Rehen und Hasen stapfte sie hinweg, nun selbst Teil dieses Waldes. Und dann fühlt man sich womöglich nicht nur als der einzige Mensch auf Erden, sondern mit ein wenig Phantasie auch als der erste Mensch über-

haupt. Oder der letzte? Alles, sagt sie, habe wie ausgelöscht gewirkt. Wie ein unbeschriebenes Blatt. Tabula rasa. Da bildet man sich schnell ein, mit den eigenen Gedanken und auch mit den eigenen Bildern angesichts dieser leblosen Leere ganz von vorne beginnen zu können. Alles auf null. Als brauche Poesie bisweilen den Zauber des Nichts, einer Wesenlosigkeit, um daraus zu erstehen. Für einen Künstler also waren diese Momente nicht die schlechtesten Voraussetzungen. Loredana Nemes musste sie als Einladung verstehen.

Weiß! Das ist das Sinnbild der Makellosigkeit. Etwas Erhabenes ist ihm eigen. Als Summe aller Farben wird es zum Ausdruck von Perfektion. Und doch steckt zugleich etwas Unfassbares darin, etwas Unheimliches, Geisterhaftes, dem nicht leicht zu begegnen ist. Weil es alles offenlässt, alles möglich macht und zugleich versucht, alles in sich aufzusaugen, kann das konturenlose Weiß auch zu einem Abgrund werden. Und natürlich ist Weiß die Farbe des Todes. Und man wird sich nur sehr schwer dagegen wehren, irgendwann den Schnee als Abbild eines Leichtentuchs zu lesen. Schnee macht nicht nur der Minusgrade wegen frösteln.

Du musst das gesehen haben, hatte Loredana Nemes am Telefon gesagt, es ist unglaublich. Und wir hatten verabredet, in diesem Winter beim ersten Schneefall über Rügen alles stehen und liegen zu lassen, um uns dort zu treffen, um durch die Wälder zu stapfen, den Klippenrand entlangzuspazieren, den Schnee unter unseren Schuhen knirschen zu hören und die Leere der weißen Landschaft mit den Augen aufzusaugen. Aber es fiel kein Schnee auf Rügen. Nicht in diesem Winter. (Schluss)



Fotos Loredana Nemes



© für alle Abb.: Loredana Nemes, aus „Graubaum und Himmelmeer“ 2019-2021. Jeweils Silbergelatine-Prints in 60 x 45 cm (Edition 5 + 2 AP) oder 100 x 75 cm (Edition 3 + 1 AP)

## Loredana Nemes Graubaum und Himmelmeer

In diesen Tagen wächst die Sehnsucht nach einem solchen Ort. Weit weg von der Hektik der Großstädte und möglichst mit Medien-Abstinenz, die zeitweise vor schlechten Nachrichten schützt. Ein Rückzugsort. Genau das wurde die Insel Rügen für Loredana Nemes. Seit 2019 ist sie immer wieder von Berlin aus hierher gereist und hat mit einer Mittelformatkamera die Landschaft fotografiert. Konkret den Buchenwald im Nationalpark Jasmund und Blicke auf die Weite der See gegenüber.

Die 1972 in Sibiu (Hermannstadt), Rumänien, geborene und seit 1986 in Deutschland lebende Fotografin hat sich bisher vor allem mit Portraits einen Namen gemacht. Wir haben ihre Serien mehrfach vorgestellt und immer wieder gestaunt, mit welcher Intensität und Hingabe Loredana Nemes den Portraitierten begegnet. „Das ist fürchterlich anstrengend“, erzählte uns die

Fotografin im Interview in *Photonews* Juni 2018. Aber dieses Sich-unbedingt-Einlassen auf die Situation vor ihrer Kamera und der Mut, Neues zu wagen, machen die Qualität ihrer Arbeit aus. Das gilt auch für die Fotografien von Rügen. Loredana Nemes schreibt zu der Serie: „Das Atmen fällt leichter in Sassnitz. Ein schnelleres Licht dort und die Blätter im Mai wie Schmetterlinge auf den feinen Zweigen. Der Boden um die Buchen ist näher und Fliehen nicht nötig. Die Muskeln entspannen. Graue Bäume, die mich kennen, denn vom Karpatenrücken komme ich, aus zurückgelassenem Buchenland. In Sassnitz noch ein Meer am Waldesrand. Es kann nicht nach mir schnappen. Es wirft das Licht zurück und kennt alle Grau. Dann stehen wir an diesem Rand mit Armen und Zweigen und Wurzeln, die einander fassen und nähren und nichts tut mehr weh.“



Das Stadthaus Ulm zeigt die Ausstellung „Graubaum und Himmelmeer“ von Loredana Nemes bis 6. Juni 2022. Im Sommer 2022 erscheint das gleichnamige Buch bei Hartmann Books. Ab September 2022 sind die Werke dann in der Galerie Springer in Berlin zu sehen. A.G.



LOREDANA NEMES

# GRAUBAUM UND HIMMELMEER

Das einzigartige Aufeinandertreffen von Wald und Meer im Nationalpark Jasmund auf Rügen hat schon zahlreiche Künstler inspiriert. Vor drei Jahren ist auch Loredana Nemes, eigentlich bekannt für ihre Fotoserien über Menschen, dieser Landschaft im Nordosten verfallen und hat sie zu allen Jahreszeiten mit der Kamera besucht. Anne Kotzan stellt uns ihre Arbeiten vor.

Kürzlich entdeckte ich den kleinen Gedichtband *Hinter den Bäumen das Meer* in einer »Zu-verschenken-Kiste« in meiner Straße. Ein schöner Zufall oder besser gesagt, eigentlich kein Zufall, es war wie eine dieser glücklichen Fügungen, die das Leben bereit hält. Hatte ich doch soeben begonnen mich in Loredana Nemes' jüngste Werkserie über einen Buchenwald an der Küste der Insel Rügen zu vertiefen. Das Büchlein, eine willkommene literarische Einführung in eine mir unbekannte Landschaft. Eine unberührte Waldmeerlandschaft, die mich auf ihren Fotografien vom ersten Augenblick an hineingezogen hat. Bäume, deren schlanke oder knorrige Stämme nach oben in den Himmel streben, ihre Wurzeln finden Halt in dem steil zum Meer abfallenden Küstenstreifen, halten ihn fest, sodass die dahinter liegenden Bäume in ihrem Schutz sicheren Grund finden. In Durchblicken sieht man das Meer und den Himmel, die zusammen einen fernen Horizont bilden. Eine vordergründige Harmonie, aber man ahnt förmlich die widersprüchliche Beziehung von Meer und bewachsener Küste, freundschaftlich und zugleich auch bedrohlich. Wird das Meer sich im Sturm das Land zurückholen? Man spürt die Vergänglichkeit der Schönheit, in den Wellenschlägen, im Rhythmus der Natur. Loredana Nemes' ruhige wie wohlkomponierte Schwarzweißbilder von Bäumen, Himmel und Meer scheinen mir ebenso wie die Dichterworte eine poetische Liebeserklärung an eine ganz besondere Landschaft zu sein.

## Ein Ort der Inspiration

Rund zwei Jahre war Loredana Nemes mehr als zwölf Mal immer wieder an denselben Ort nach Rügen gereist, um ihre Bäume zu fotografieren. Schon bald waren sie zu »alten Bekannten« geworden, denn immer wieder unternahm sie ausgedehnte Spaziergänge auf dem rund acht Kilometer langen Küstenweg im Naturpark Jasmund bei Sassnitz. Als sie Anfang April 2019 zu einem ersten kurzen Erholungsaufenthalt nach Rügen gekommen war, ahnte sie noch nicht, welch eine faszinierende Welt sich ihr auftun sollte. Überwältigt von den stimmungsvollen Eindrücken der knospenden Buchen im Frühling machte sie zur Erinnerung einige Aufnahmen. Und erst als sie in der Dunkelkammer die Abzüge in den Händen hielt, realisierte sie, dass sie durch das Objektiv ihrer Kamera mehr gesehen hatte als ihr derzeit bewusst war. Ihrer inneren Eingebung folgend reiste sie kurz darauf zurück, diesmal, um zu fotografieren. In der Zwischenzeit hatten sich die Knospen in ein frisches Grün verwandelt, der Wald begann zu erwachen, neues Leben brachte Optimismus, Lebensfreude. Intuitiv folgte sie dem Rat von Carl Gustav Carus, Busenfreund von Caspar David Friedrich, man müsse die Insel »allein besuchen« und sich der Natur dort »überlassen«. Nur allein lebt man konzentriert im Hier und Jetzt und kann »im Wald verweilen, nicht eilen, horchen, nicht nur hören, schauen, nicht nur sehen, und bereit sein«, schrieb Erich Hornsmann, der sich

Links: Graubaum 7,  
2019

Alle Bilder sind  
Silbergelatineabzüge  
in 60 x 45 cm  
und 98 x 72,5 cm



Graubaum 10, 2019

Graubaum 12, 2019

schon früh für die Bedeutung der Wälder zum Allgemeinwohl eingesetzt hat. »Die Insel der tausendjährigen Bäume«, so betitelte Oskar Loerke sein Gedicht über Rügen, den heutigen Nationalpark Jasmund mit seinen rund 650.000 Buchen. Die Geschichte ist lang und letztendlich wurde der Wald seit dem 16. Jahrhundert sich weitgehend selbst überlassen, nun gibt es schon lange kein forstwirtschaftliches Eingreifen mehr, ein Urwald im Norden an der Ostseeküste. Weltberühmt wurde er durch die steil zum Meer abfallenden Kreidefelsen, die der Maler Caspar David Friedrich auf einem Bild verewigte und das zu einem der schönsten Gemälde der Romantik zählt. Es entstand im Atelier, wahrscheinlich inspiriert von seiner Hochzeitsreise im Jahr 1818, und nimmt den Zustand der heute kahlen Kreidefelsen vorweg, die damals wohl noch überwachsen waren. Auch andere Künstler hat der Ort inspiriert, so sammelte

Theodor Fontane in Sassnitz Anregungen für seinen Roman *Effi Briest* und Johannes Brahms komponierte hier den letzten Satz seiner 1. Sinfonie. Loredana Nemes setzt die künstlerische Inspiration fort und übersetzt sie in ihre eindringlichen Schwarzweißfotografien.

#### Von Menschenporträts zu Baumporträts

Bekannt ist Loredana Nemes für ihre konzeptuellen Arbeiten, die bisher Menschen und ihre Beziehungen im gesellschaftlichen Umfeld im Fokus hatten. Männer fotografiert durch die trennende Glasscheibe in türkischen Cafés, Paare, die sich nach 60 Jahren Zusammenleben noch lieben, oder die Menschen in Rumänien, in Sibiu, ihrer Heimat. Letzteres ist ein offenes Bekenntnis wider ihres sonstigen Ausblendens von Persönlichem; Bilder voller Humor über die kleinen Schwächen des Menschendaseins, Respekt und Liebe. Vor rund 35 Jahren hat sie mit

ihren Eltern ihre Heimat gegen Deutschland eingetauscht und lebt heute in Berlin. Sibiu, hierzulande bekannt als Hermannstadt, liegt inmitten der transilvanischen Buchenwälder, weit vom Meer entfernt. Fern der Heimat, im kleinsten Nationalpark Deutschlands, waren es die Buchen, die Loredana Nemes wieder in Kindheit hüllten. In *Graubaum und Himmelmeer* wendet sie sich erstmals der Natur zu. Aber vielleicht ist es auch das befreiende Gefühl vom Zusammenspiel von Bäumen, Wind, Meer, Himmel und grenzenloser Weite, das Loredana Nemes inspiriert hat dem Lebenszyklus der Bäume zu folgen. Eines meiner Lieblingsbilder: Sechs Bäume treffen sich wie Personen an der Steilküste mit Blick auf das Meer, getrennt in eine Vierer- und eine Zweier-Gruppe. Die im diffusen Licht schillernden frischen Blätter sind ihr Ausgehkostüm. Auf der Erde zwischen ihnen ein gefallener Stamm. Sind sie verfein-

dete Nachbarn oder trennen sie gesellschaftliche Unterschiede? Warten sie auf heimkehrende Schiffe oder sind es Spaziergänger, die wie die Fotografin die unendliche Weite des Ausblicks genießen? Unterhalb ein leicht wogendes Meer, darüber ein lichter Himmel, bekrönt von einer großen weißen Wolke. In der Schönheit des Augenblicks schlummert das bedrohliche Unbekannte. Das Bild haucht sich an Caspar David Friedrichs Gemälde vom Kreidefelsen, in dem drei Personen über den Uferrand blicken, doch ist ihre Fotografie nicht romantisch angelegt, eher sachlich wie Albert Renger-Patzsch Bäume fotografierte, klare Strukturen von Vertikalen und dazu die Horizontale des Horizonts. Gleichzeitig muss man an Rudolf Steiner denken, der die subjektive Sichtweise mit dem Spiel der Schatten beisteuert. Loredana Nemes bewegt sich im Dazwischen und hat ihre eigene Ausdrucksweise gefunden. Konsequenterweise arbeitet sie in Schwarzweiß, und

Graubaum 30, 2020

Graubaum 45, 2021





Himmelmeer 9, 2019



Himmelmeer 30, 2021

Rechts:  
Himmelmeer 26, 2021



die Abstraktion von Farbe hat etwas Zerebrales, lässt Imagination zu. Sie komponiert ihre Bilder mit starken Linien und spielt mit scharfen Kontrasten, Schatten schaffen eine grafische Wirkung und die Farbe der Blätter übersetzt sie in exakte Grauwerte, sodass die Jahreszeiten, der Kreislauf der Natur spürbar werden. Eine besondere Bedeutung kommt dem Meer zu, es ist nicht nur Bildelement, sondern fungiert auch als Reflektor des Sonnenlichts. So hat sie pure Meeresbilder in die Serie integriert, denn es ist das Meer, das ihre Bäume täglich sehen und hören, als sanfte Musik oder bedrohlichen Sturm. Schließlich hüllte der Schnee die Landschaft unter seiner weichen Decke ein und damit schließt sie auch ihr Projekt ab.

#### **Auf Augenhöhe**

Als Format hat Loredana Nemes das klassische Porträt gewählt, das Hochformat, während man Landschaft eigentlich im Querformat aufnimmt. Den Bäumen, ihren Protagonisten, begegnet sie auf Augenhöhe, keine effekthascherischen oder kreativen Perspektiven. Auch touristische Attraktionen wie die Kreidefelsen lässt sie außen vor. Dennoch hat sie ein Dokument geschaffen, denn die Landschaft verändert sich. Jedes Jahr nimmt sich das Meer dreißig Zentimeter des Landes zurück.

Ihre Arbeit *Graubaum und Himmelmeer* ist eine poetische Hommage an den Lebenskreislauf der Natur, und man fühlt in ihren Bildern, dass sie auch uns Menschen meint – nicht umsonst das Porträtformat. Wie Bäume stehen wir aufrecht, dem Himmel zugewandt, verwurzelt in der Erde. Ihre Bilder fordern zum Nachdenken auf, fordern aber nichts. Simone Klein bringt es auf den Punkt: »Ich freue mich sehr, das wunderbare poetische Universum der Serie *Graubaum und Himmelmeer* von Loredana Nemes in meinem Showroom zu zeigen! In ihrer formalen Strenge und dem feinen Spiel der Grau-, Schwarz- und Weißtöne bieten diese Motive so viel Meditatives, ja Musikalisches, Beruhigendes.«

Anne Kotzan

#### **Ausstellung *Graubaum und Himmelmeer***

Vom 19. November 2022 bis 6. Januar 2023  
(Vernissage am 19. und 20. November)  
im Showroom Simone Klein Fotografie  
Gutenbergstraße 48, 50823 Köln  
Tel.: 02 21/34 66 08 75  
E-Mail: [showroom@simoneklein.de](mailto:showroom@simoneklein.de)



Graubaum 27, 2020

Links:  
Graubaum 14, 2019



#### **Loredana Nemes**

1972 in Sibiu, Rumänien geboren, hat Loredana Nemes zunächst ein Studium der Germanistik und Mathematik in Aachen absolviert, bevor sie sich ab 2001 als Autodidaktin ausschließlich der Fotografie zuwandte. Seither lebt sie in Berlin und arbeitet an fotografischen Serien, die die Künstlerin über eine längere Zeitspanne begleiten. Im Februar/März 2023 veröffentlicht sie ein Buch zu *Graubaum und Himmelmeer*. Weitere Infos unter <https://loredananemes.de>

# LOREDANA



„Graubaum und Himmelmeer“, die neue Serie von Loredana Nemes, entstand auf der Insel Rügen. An einem ganz besonderen Ort am Meer. „Vielleicht hat er mich entdeckt oder eher gerufen“, so die in Berlin lebende Künstlerin.

**Text: Marc Peschke | Bilder: Loredana Nemes**

# NEMES



## Graubaum und Himmelmeer

*Links:*  
Graubaum 2, 2019

*Rechts:*  
Graubaum 14, 2019



oredana Nemes, 1972 geboren, studierte zunächst Mathematik und Germanistik. Im Jahr 2001 zog sie von Aachen nach Berlin, um fortan als freie Fotografin zu arbeiten. Ihr fotografisches Werk entsteht vorrangig in Schwarzweiß und hat auf den ersten Blick einen sehr klassischen Zug. Ihre Porträts umkreisen Themen wie Identität und Persönlichkeit. Zwischen Schärfe und Unschärfe, zwischen präziser Abbildung und Abstraktion mäandert ihre Kunst – wissend, dass gerade zwischen diesen offenen Grenzen das künstlerische Glück zu machen ist.

Grenzen sind ohnehin ein Thema für Nemes. Sie wanderte auch topografisch, hat Erfahrung mit mehreren Kulturkreisen. Geboren wurde sie in Sibiu in Rumänien und hat in ihrer Kindheit auch im Iran gelebt. Für eine ihrer neuesten Serien ist Nemes wieder gewandert. „Graubaum und Himmelmeeer“ entstand über einen Zeitraum von vier Jahren, zu allen Jahreszeiten, auf der Insel Rügen. Hier fand Nemes eine Natur, die sie an ihre Heimat erinnert, wie sie schreibt. Ihre Zeilen erzählen von dem poetischen Zug, der auch ihre hochformatigen Bilder umweht:

*„Das Atmen fällt leichter in Sassnitz. Ein schnelleres Licht dort und die Blätter im Mai wie Schmetterlinge auf den feinen Zweigen. Der Boden um die Buchen ist näher und Fliehen nicht nötig. Die Muskeln entspannen. Graue Bäume, die mich kennen, denn vom Karpatenrücken komme ich, aus zurückgelassenem Buchenland. In Sassnitz noch ein Meer am Waldesrand. Es kann nicht nach mir schnappen. Es wirft das Licht zurück und kennt alle Grau. Dann stehen wir an diesem Rand mit Armen und Zweigen und Wurzeln, die einander fassen und nähren und nichts tut mehr weh.“*

Die Bilder der Serie „Graubaum und Himmelmeeer“, fotografiert im Mittelformat und abgezogen als Silbergelantineprint, waren im vergangenen Jahr bereits in einer Einzel-

*Diese Seite, oben:*  
Graubaum 30, 2020

*Diese Seite, unten:*  
Graubaum 27, 2020

ausstellung im Stadthaus Ulm und auch im Showroom der Kölner Fotoexpertin Simone Klein zu sehen: Bilder von Buchen und dem Meer, Bilder eines Rückzugsortes, aber auch Bilder der Weite. Wir sprachen mit der Künstlerin über ihr Projekt, zu dem in den nächsten Monaten auch ein Buch im Stuttgarter Verlag Hartmann Books erscheinen wird.

**Liebe Frau Nemes, wie haben Sie diesen Ort für sich entdeckt?**

Vielleicht hat er mich entdeckt oder eher gerufen. Nach einer sehr großen und erschöpfenden Ausstellung war er mir Rückzugs- und Erholungsort, aber auch ein Novum, denn ich kannte Sassnitz und den Jasmund nicht. Vierzehn Besuche über knapp vier Jahre haben mich diesen Buchenwald und sein angrenzendes Meer sowie die steten Veränderungen beider kennenlernen lassen.

**War Ihnen gleich klar, dass Sie hier eine neue Serie fotografieren möchten?**

Nein, es war die Notwendigkeit, dem Vielen den Rücken zuzuwenden, um wieder bei mir und in der Ruhe anzukommen. Jedoch haben die ersten Aufnahmen sofort einen solchen Zauber in sich getragen, dass schnell klar war: Hier wird es weitergehen! Hier kann ich Arbeit mit Wohltat verbinden.



© ALINA NEMES

**Über die Fotografin**

1972 in Sibiu, Rumänien geboren, hat Loredana Nemes zunächst ein Studium der Germanistik und Mathematik in Aachen absolviert, bevor sie sich ab 2001 der Fotografie und Poesie zuwandte. Seither lebt sie in Berlin und arbeitet an fotografischen Serien, die die Künstlerin über eine längere Zeitspanne begleiten. Ihre Arbeiten sind in zahlreichen Sammlungen vertreten und wurden weltweit in Museen und Galerien ausgestellt. [www.loredananemes.de](http://www.loredananemes.de)

*Diese Seite, oben:*  
Graubaum 45, 2021

*Diese Seite, unten:*  
Graubaum 47, 2021





**Ein Reiz der Serie liegt in der jahreszeitlichen Veränderung der gleichen Motive. Beschreiben diese Bilder eher die Veränderung – oder die Ruhe, die Konstanz, ja sogar: die Ewigkeit?**

Wissen Sie: Die Veränderung ist schön und schöner noch für mich die Konstanz. Der immer gleiche Weg, die immer gleichen Buchen und doch war jedes Mal alles anders. Die Kargheit des Winters war der Start, dann die Explosion des Frühlings, dieses Grün von einer Zartheit wie Schmetterlingsflügel. Das Gleißeln des Sommers und dann die Farben des Herbstes, das Geschenk vor der nächsten Kargheit, die aber keine war, denn es kam Schnee. Der letzte bleibende Schnee auf Rügen war 11 Jahre her und mir wurde er einfach so geschenkt – mit allen Höhepunkten: fast horizontal peitschende Flocken und die Stille danach, glasklarer Horizont und harte Schatten auf dem unberührten sonnengeweißten Schnee, denn auch Corona hat in den Jahren 2019 bis 2023 mitgewirkt und die Urlauber von der Insel ferngehalten. So gehörte der Wald oft nur meinem Mann, mir und dem Fuchs, der uns bereits so gut kannte, dass er uns gelassen und saucool entgegen promenierte, anhielt, grüßte und gelassen links abbog, um im Unterholz zu verschwinden.

**Die Werkgruppe ist ein Lob der Farbe Grau, der vielen feinen Grautöne. Was schätzen Sie an den Grautönen?**

Diese Grau kannte ich noch nicht. Dass Buchenblätter oder Meereshaut so viele Grautöne haben können, habe ich auch erst in dieser Zeit gelernt. Buchen sind majestätische Bäume, hoch, oft karg im unteren Bereich und irgendwie distanziert. Ihre vielen Töne ins Grau der Sibergelatine zu übersetzen war eine Wucht. Das Grün des Monats Mai deckte sich mit dem Gelb des Oktobers, das Werden und Vergehen wie eine Klammer um das pralle Leben dazwischen. Ja, ich lobe meine Farbe Grau und danke ihr für die Reduktion aufs Wesentliche.

## **Ausstellung**

Galerie Springer Berlin

**Loredana Nemes**

Trees, Seas, and the Bee's Knees

4. März bis 15. Juli 2023

[www.galeriespringer.de](http://www.galeriespringer.de)

*Diese Seite, oben:*  
Graubaum 55, 2023

*Diese Seite, unten:*  
Graubaum 56, 2023

**Welches Verhältnis haben die Bäume zum angrenzenden Meer?**

Das habe ich sie auch oft gefragt! Sie schauen es gern an, sie trotzen ihm, sie verfluchen es, sie verneigen sich schließlich vor seiner Weite und fallen hinein. Dann stehen neue Bäume in der ersten Reihe und werden geblendet.

**Ihre fotografischen Serien wie „Nadelstreifen“, „Über Liebe“, „Gier“, „Ocna. Eine Annäherung“, „beyond“, „23197“, „Blütezeit“, „Auftritt“ oder „beautiful“ tragen in ihrer Bildsprache durchaus sehr verschiedene Züge. Was verbindet sie?**

Ich verbinde sie. Sie alle haben mit mir zu tun und mit Menschen, denn diese finde ich von Grund aus gut. Sie interessieren mich, ihr Leid, ihre Freud', ihr Lieben und Staunen, ihr Fürchten und Raunen, ihr Groß- und wieder Kleinwerden und schließlich ihr Vergehen. Aber ein weiterer Aspekt interessiert mich ebenfalls und wohnt allen Projekten inne: dieses Medium der Fotografie und seine Möglichkeiten, Welt in Bild zu übersetzen.

**Sind sie nicht alle Versuche einer Annäherung? Versuche, Fremdheit zu überwinden? Nähe herzustellen?**

Auf eine Art JA, aber ich weiß auch um die Relevanz der Distanz, um einen klaren Blick zu bewahren und ein allgemeingültiges Bild zu schaffen. Gewiss rücke ich stets erst ran, schaffe Nähe, fühle und rücke dann wieder weg, um auslösen zu können. Mich im anderen zu erkennen, rührt mich an, unsere Zerbrechlichkeit vereint zu wissen. So wie die Öffnung eines gänzlich Fremden für einen kleinen Augenblick – welch Geschenk.

**Sie sagten einmal: „So wie die Begegnung enthält auch die Fotografie das Magische, das Unbeschreibbare, das Einzigartige.“ Ist das der Kern Ihrer Fotografie?**

Hab' ich das gesagt? Schön. Worte kommen nicht auf Kommando, auch nicht Bilder. Es bedarf der Zeit und Geduld und auch der harten Arbeit – dran bleiben gegen alle Hindernisse. Aber auf jeden Fall bedarf es der tiefen Verankerung in mir, einer klaren Frage, die mich antreibt und Antwort sucht. Und des Mutes, denn auf Menschen zuzugehen kostet Kraft und all ihre Geschichten müssen wieder verdaut werden, aber sie sind einzigartig, ja, und dann und wann auch magisch.

*Diese Seite, oben:*  
Himmelmeer 21, 2020

*Diese Seite, unten:*  
Himmelmeer 30, 2020

